knapper Majorität für ein ferneres Verbleiben des Lange im Verein. Die Folge war, daß der Vorstand in seiner Mehrheit sein Amt niederlegte und nebst den Ehrenmitgliedern (Offizieren) aus dem Verein ausschied. In einer weiteren Versammlung des Vereins wurde zu dem ersten Verstoß ein zweiter hinzugefügt, indem Lange mit 51 gegen 10 Stimmen zum Vorsitzenden des Vereins gewählt wurde. Das Ende vom Liede wird sein, daß der Verein aus dem deutschen Kriegerbund entfernt wird, daß ihm die Berechtigung zur Führung einer Fahne entzogen wird, so daß er vielleicht selbst aufgelöst wird.

Gotha. Als dieser Tage der Rathausturmknopf geöffnet wurde, fand man außer verschiedenen Münzen auch eine Handschrift des Hofzimmermeisters Blöbner, welcher den Turm im Jahre 1847 erneuert hatte. In dem Schreiben bestimmt der Meister, daß die beiden im Knopfe befindlichen Zigarren von dem bei einer späteren Reparatur des Turmes thätigen Baumeister und Baugewerksmeister geraucht werden sollten. Diese Stiftung ist ausgerichtet und jedem der beiden Herren die betreffende abgelagerte Zigarre ausgehändigt worden. Auch wird dem Vernehmen nach beabsichtigt, dem bei einer späteren Renovierung des Turmes thätigen Baumeister und Baugewerksmeister eine Ueberraschung ähnlicher Art zu bereiten. Gewonnen dürften die Zigarren durch dieses Lager nicht haben.

Sagan. In den Forsten des Herzogthums Sagan verursacht der Rüsselkäfer ungeheuren Schaden. Die Käferlarve überwintert im Boden nahe den Baumwurzeln; der auskriechende Käfer durchbohrt die Wurzeln der jungen Bäume. Da das Ausroden und Verbrennen der betreffenden Bäume das beste Mittel der Vertilgung dieses Schädlings ist, so sind große Flächen mehrjährigen Bestandes in den Revieren Nikolschmiede, Loos und Karlshof verbrannt worden.

Bromberg. Der Lehrling eines hiesigen Schneidermeisters hatte zu öfteren Malen in der Werkstätte den Gesellen gegenüber geklagt, daß er sich in seinem Leben noch nie so recht habe satt essen können. Als nun vor einigen Tagen der Bursche wiederum sein altes Klagelied anstimmte, empfand einer der Gesellen ein menschliches Rühren und er beschloß, den Lehrjungen endlich einmal ordentlich satt zu machen und ihn eventuell von seinem fortwährenden Hunger zu kurieren. Er ließ eine zwei Pfund schwere Leberwurst und ein ganzes Brot holen, und setzte es dem Jungen vor, stellte aber dabei die Bedingung, daß diese respektable Ration auch vollständig von ihm aufgezehrt werden müsse. Mit sichtlichem Behagen machte sich der ewig Hungrige über diese für ihn äußerst leckere Mahlzeit her, und die Wurst und ein großer Theil des Brotes waren bald den Blicken der Zuschauenden entschwunden. Der Rest wollte aber nicht mehr so recht „rutschen", zumal sich bald heftige Magenbeschwerden einstellten. Der Bursche war einige Tage bedenklich krank und dürfte jetzt, nachdem er wieder hergestellt, auch von seiner Eßgier kuriert sein. Dem Gesellen, der durch seine unvernünftige Handlungsweise beinahe Unheil angerichtet hätte, wurde vom Meister der Laufpaß gegeben.

Pforzheim. Dieser Tage machte hier der verwitwete Goldwaren-Fabrikant Dopf seinem Leben ein Ende, indem er eine Dosis Cyankali nahm. Das ist innerhalb weniger Jahre der dritte Selbstmord in der Familie. Erst erhängte sich eine Tochter des jetzt Verstorbenen, als dieser das Mädchen daran hinderte, sich nach Neigung zu verheiraten. Bald darauf suchte seine Frau den Tod in den Wellen. Der nun erfolgte Tod des Mannes wird wohl auf die durch die früheren Vorkommnisse herbeigeführten zerrütteten Familienverhältnisse und damit verknüpfte seelische Störung zurückzuführen sein. Nahrungssorgen waren nicht vorhanden.

Wien. Wie man sich erinnern dürfte, entwendete vor einiger Zeit ein junger Baron seiner Tante etwa 70 000 Gulden in Wertpapieren, worauf er sich nach Amerika einschiffte. Knapp vor der Landung wurde er jedoch verhaftet. Auf der Rückfahrt gelang es dem Baron indes, sich seinen Wächtern zu entziehen, allein er wurde dann in Spanien ausfindig gemacht und verhaftet. Der junge Mann wird zur Untersuchung seines Geisteszustandes nach Innsbruck überführt werden.

Budapest. Jahrelang betriebene Unregelmäßigkeiten wurden in dem hiesigen Ersten Vaterländischen Wohltätigkeits-Verein, dessen Mitglieder fast ausschließlich Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen sind, entdeckt. Der festgestellte Abgang soll 100 000 Gulden betragen. In einer diesbezüglich abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung des Vereins kam es zu so erregten Szenen, daß die Polizei wiederholt einschreiten mußte und zahlreiche Vereinsmitglieder — es waren deren mehr als tausend anwesend — mittels Gewalt aus dem Beratungssaale entfernt werden mußten.

Toscana. Acht arme Arbeiterfamilien in San Marco erbten 13 Millionen Lira von einem vor 30 Jahren nach Amerika ausgewanderten Verwandten.

Konstantinopel. Eine Bewohnerin der Stadt, namens Fatma Hanum, hat ein in ihrem Besitze befindliches Haar vom Barte des Propheten dem dortigen Armenasyl geschenkt. Die Uebertragung dieser Reliquie nach ihrem neuen Bestimmungsorte geschah unter großen Feierlichkeiten, an denen sich viele Staatswürdenträger, hohe Militärs und sonstige Notabilitäten beteiligten.

New York. In New York beschäftigt man sich mit der Errichtung eines außergewöhnlichen Gebäudes, das Kunst und Architektur der Aegypter, Assyrier, Griechen, Römer, Mauren u. s. w. veranschaulichen soll. Alles ist in großem Stile gedacht, so werden zum Beispiel in der Halle von Kanak die Säulen in vollem Umfange, 70 Fuß Höhe und 12 Fuß Durchmesser, aufgeführt, das assyrische Thronzimmer Nimrods von gleichem Umfange und auch das, was die Größe Roms zur Zeit Konstantins darstellen soll. Die maurischen Räume werden natürlich die Wiedergabe der Alhambra sein. Das Gebäude wird noch innerhalb Jahresfrist vollendet sein und man erhofft einen starken Erfolg.

Kiautschou. In einem chinesischen Briefe der ‚Times' aus Kiautschou heißt es: Vorausgesetzt, daß eine ausreichend große Summe bewilligt wird zur Verbesserung des Hafens, Beschaffung von Trinkwasser, Verbesserung der Straßen, Bau einer Eisenbahn, und vorausgesetzt, daß die Deutschen ihr Versprechen halten und einen offenen Hafen daraus machen wie Hongkong, was sie, wie ich glaube, thun werden, dann glaube ich, ist alle Aussicht vorhanden, daß Kiautschou ein wichtiger Handelshafen werden wird. Die Kiautschou-Bai ist so gelegen, daß sie der natürliche Mittelpunkt des Seehandels von Schantung werden müßte. Aber die Deutschen haben eine große Arbeit vor sich, bis es dazu kommt. Hongkong und Schanghai wurden nicht an einem Tage gebaut.

Gerichtshalle.

Bamberg. Das hiesige Landgericht hat den Kassierer des Darlehnskassenvereins Sauzling, Schmitt, wegen Unterschlagung zu 2 Monat Gefängnis, den Vorstand und Bürgermeister Friedrich zu 3 Wochen Gefängnis und 190 Mk. Geldstrafe, das Mitglied Müller, der die Jahresrechnungen angefertigt, über den Stand des Genossenschaftsvermögens falsche Angaben machte und dadurch die Einleger irre führte, zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der frühere Kassierer hatte dem Verein auch schon einige tausend Mark unterschlagen, die Sache war aber nach seinem Tode unter der Hand ausgeglichen worden.

Frankfurt. Der Metzgermeister L. ist wegen Verletzung der Sonntagsruhe angeklagt, weil er bei Kunden noch nach 8½ Uhr morgens Waren abliefern ließ. Er erklärt, die Kunden schliefen am Sonntag länger als sonst, und es sei unmöglich für die Austräger, die Polizeistunde einzuhalten. Das Gericht schenkt dem Einwand Glauben und erkennt freisprechend.

Halberstadt. Der Kaufmann Moritz Meyer weigerte sich, bei seiner gerichtlichen Vernehmung als Zeuge den vorgeschriebenen Eid zu leisten. Als die Reihe an ihn kam, erschien er mit einem Zylinderhute in der Hand am Zeugentische und richtete an den Vorsitzenden die Frage, ob es ihm gestattet sei, während der Eidesleistung nach jüdischen Religionsvorschriften den Hut aufzusetzen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Erster Staatsanwalt Petzler, ersuchte, den Antrag abzulehnen. Es sei unstatthaft, daß ein vor ein christliches Gericht geladener Zeuge während der Eidesleistung die Kopfbedeckung aufbehalte. Meyer berief sich darauf, daß auch vor anderen Gerichten seinen bezüglichen Anträgen stattgegeben worden sei. Das Gericht lehnte den Antrag ab, worauf M. noch einen letzten Versuch machte, indem er bat, eine Entscheidung des Kultusministeriums herbeizuführen. Das Gericht ging jedoch nicht mehr darauf ein. Der Vorsitzende verwies ihn lediglich auf den Beschwerdeweg. Meyer will sich nun beschwerdeführend an das Staatsministerium wenden.

Ueber die letzten Todesursachen

des heimgegangenen Reichskanzlers berichten jetzt die ‚Leipziger Neuesten Nachrichten' zur Beseitigung verwirrender Nachrichten aus bester Quelle das folgende:

„Wir erwähnten bereits, daß das Lungenödem, welches den Tod unmittelbar herbeiführte, nicht die einzige Todesursache gewesen ist. Thatsächlich hat der Fürst schon seit dem Herbst des vergangenen Jahres an den Folgen einer Blutvergiftung gelitten. Sie hat die großen Schmerzen verursacht, die den hohen Kranken gequält haben; sie hat ihn gezwungen, den Rollstuhl zu benutzen, um ihn nicht wieder entbehren zu können. Trotzdem ist es eine ebenso geschmacklose, wie taktlose Erfindung, wenn ein Berliner Blatt erzählt, man habe die Schmerzenslaute des Kranken durch die offenen Fenster bis auf die am Schloßpark vorüberführende Landstraße vernommen. Ebenso unwahr ist es, daß der Fürst an Wassersucht gelitten habe. Geheimrat Dr. Schweninger hat den großen Ernst der Lage klar erkannt und auch die fürstliche Familie nicht in Unwissenheit darüber gelassen. Schon am 19. Oktober vorigen Jahres hat er einem der männlichen Familienmitglieder erklärt, man dürfe zufrieden sein, wenn der Fürst seinen Geburtstag noch einmal erlebe; jeder Tag darüber hinaus müßte als ein Gnadengeschenk Gottes angesehen werden. Solcher Gnadentage sind es dann doch noch 120 geworden. Selbstverständlich ist nichts versäumt worden, was ärztliche Kunst und sorgsame Pflege irgend dazu beitragen konnten, das für Familie und Volk so kostbare Leben noch möglichst lange zu erhalten. Und als dann endlich der Tag der Trennung erschien, da kam er doch noch sogar den am tiefsten Eingeweihten furchtbar überraschend. Wenn in der Tagespresse nichts davon gesagt wurde, wie ernst es um den Fürsten stand, sondern im Gegenteil recht günstige Nachrichten verbreitet wurden, so darf man darüber nicht ungehalten sein. War doch der Geist des Kranken rege bis zum letzten Tage; hat er doch die politischen Blätter gelesen bis zuletzt. Wer hätte es da verantworten können, ihn auf solchem Wege über die Lebensgefahr aufzuklären, in der er schwebte! Es war also im letzten Grunde nichts weiter, als ein Gebot liebevoller Rücksicht gegen den greisen Fürsten selbst, in der Presse Stillschweigen über seinen Zustand zu beobachten. Soviel mir bekannt, wird ein ausführlicher Bericht über die Krankheitsgeschichte später von Geheimrat Dr. Schweninger veröffentlicht werden."

Die Palästinafahrt des Kaisers

erinnert an die Reise Kaiser Friedrichs, die er als Kronprinz gelegentlich der Eröffnung des Suezkanals durch das heilige Land gemacht hat. Wer den Verlauf jener ersten Reise mit dem Programm der neu geplanten Fahrt vergleicht, dem drängt sich der Gedanke auf, daß Kaiser Wilhelm im heiligen Lande den Spuren seines Vaters folgen wolle. So wird der Kaiser nicht nur dieselben Punkte berühren, sondern er wird sie auch fast genau an denselben Tagen besuchen, an denen der damalige Kronprinz dort weilte. Auch der Kronprinz bestieg abends den Oelberg und hielt dort eine stille Andacht, über die er seiner Zeit geschrieben hat: „Diesen ersten Abend in Jerusalem, an dem ich vom Oelberge aus den Sonnenuntergang betrachtete, indem gleichzeitig jene großartige Stille in der Natur eintrat, die schon an jedem anderen Orte etwas Feierliches hat, werde ich mein lebenlang nicht vergessen. Hier konnte sich das Gemüt von der Erde abwenden und dem Gedanken ungestört nachhängen, der jedes Menschen Innerstes bewegt, das an dieser Stätte seinen erhabensten Ausgangspunkt feierte. Das Nachlesen der Lieblingsstellen aus den Evangelien ist ein Gottesdienst für sich." Am 4. November 1869 war der Kronprinz in Jerusalem eingetroffen. Tags darauf zog er nach Hebron. Am 6. besuchte er Bethlehem und kehrte am 7. nach Jerusalem zurück. Der Sultan hatte dem König Wilhelm die Ruinen des ehemaligen Johanniterhospizes und der dazugehörigen Kirche als Eigentum überlassen, und namens seines Vaters ergriff nun der Kronprinz hiervon Besitz. Ein an Bord der „Hertha" gemalter Wappen-Adler wurde an dem schon erhaltenen Thore befestigt und die preußische Standarte auf dem höchsten Punkte aufgepflanzt, wobei dem König ein dreifaches Hurra ausgebracht wurde. Dann wurde der Rückweg nach Jaffa angetreten und — wie auch jetzt wieder beabsichtigt wird — die Anker nach Beirut gelichtet, das man am 9. November erreichte. Dann ging es nach dem Libanon. Die Bewohner dieser Ortschaften, christliche Mennoniten und mohammedanische Drusen zogen dem hohen Reisenden entgegen und begrüßten ihn mit dem Rufe: „Heil dem Prinzen aus Germania". Männer trugen Palmen und Zweige voran, während die Frauen Weihrauch anzündeten oder Orangenwasser sprengten. Am Abend des 11. wurde Damaskus erreicht und die Besichtigung des alten Baalbeck beschloß auch damals die Palästinafahrt des Hohenzollern. Es folgte dann der Besuch Aegyptens, das 1869 ja das eigentliche Reiseziel bildete, während der Besuch des heiligen Landes nur ein Abstecher war. Die Fahrt des kaiserlichen Sohnes aber hat Palästina zum Hauptziel, und ob das Nilland betreten werden soll, ist, wie erst kürzlich betont wurde, noch eine offene Frage. Wenn jedoch der Kaiser als einen Hauptpunkt seiner Reise das Uebernachten im Zeltlager betrachtet, so folgt er auch hierin den Spuren seines Vaters, der ebenfalls unter Zelten rastete und wohnte.

Buntes Allerlei.

Die Gründe. Für die plötzliche, in politischen Kreisen viel bemerkte Reise der Prinzessin von Wales nach Kopenhagen zählt die ‚Westminster Gazette' folgende jedenfalls ausgiebige Reihe von Gründen auf: „1) Sie will häusliche Zwistigkeiten zwischen dem Prinzen Karl und ihrer Tochter, der Prinzessin Maud, begleichen; 2) sie will den Zank zwischen dem russischen Vertreter und dem britischen Gesandten in Peking, über die Newchwang-Eisenbahn schlichten; 3) der König von Dänemark ist unwohl; 4) die Königin von Dänemark ist krank; 5) die Prinzessin von Wales ist selber krank; 6) Kopenhagen ist im August ein angenehmerer Aufenthaltsort als Cowes; 7) die Prinzessin wollte abreisen; 8) es bestand kein Grund, weshalb sie nicht reisen sollte; 9) es geht keinen Menschen auf der Welt etwas an, als die Prinzessin von Wales selber."

Die große Brandwirkung, welche die amerikanischen großen Granaten auf den spanischen Schiffen hatten und die auch beim Beschießen von Gebäuden beobachtet ist, sobald Holz oder anderes brennbares Material in der Nähe der explodierenden Granate war, ist durch deren Füllung mit dem sehr grobkörnigen Pebblepulver erklärbar. Das Pebblepulver hat unregelmäßig große Körner (Kiesel) von Haselnußgröße und darüber. Explodiert nun diese Granate, so werden noch nicht ganz verbrannte, sprühende Pulverkörper herumgeschleudert und gleichsam in die in der Nähe befindlichen brennbaren Stoffe hineingeschossen, wodurch das Entstehen des Brandes an mehreren Stellen zugleich erklärbar ist. Die Stärke dieser Brandwirkung ließ die Spanier zuerst an Granaten mit besonderer Füllung von Brandsatz glauben.

Ein echt berlinischer Entschuldigungszettel ging der Lehrerin einer Gemeindeschule zu. Der Zettel hat folgenden Wortlaut: „Meine Tochter konnte gestern nich in de Schule kommen, weil sie mit 'en Hals ins Bettgelegen hat."

---

der Straßenseite, und hielt die Polizei stets ein wachsames Augenmerk darauf, da es im schlimmsten Rufe stand und einen Unterschlupf für lichtscheues, verworfenes Gesindel bot und auch schon manchem Verbrecher das Entrinnen ermöglicht hatte. Die inneren Räumlichkeiten entsprachen dem Aeußern des Gebäudes. Im Erdgeschoß lag ein niederes, verräuchertes Gastzimmer, an das eine Menge kleinerer Räume stieß, die in einem Gewinkel ausliefen und verschiedene Ausgänge hatten. An der Schenke stand der Wirt, ein Mann mit ausgesprochener Galgenphysiognomie, dem man auf den ersten Blick ansah, daß er jahrelang hinter verschlossenen Thüren und Gittern zugebracht und mit der Polizei beständig auf Kriegsfuß lebte. Er stellte eine Flasche Absinth vor einen neu eingetretenen Gast vom verwildertsten Aussehen, der in dem dunkelsten Winkel der Spelunke Platz genommen hatte. Ein breiter, abgetragener Hut beschattete sein Gesicht, aus dem graugrünen schmierigen Rock schaute ein bunt gewürfeltes Hemd hervor und um den Hals schlang sich ein kariertes Tuch aus grobem Wollstoff, das lose gebunden war. Er trank den Absinth auf einen Zug leer, bestellte eine neue Flasche und schob eine Rolle Tabak in den Mund

„Hast lange Zeit nicht mehr das Vergnügen gehabt, mich hier zu sehen, nicht wahr, Wenzel?" fragte er höhnisch, „man muß ja befürchten, deine Spelunke fällt einem über den Kopf zusammen!"

„Spitzbuben von deiner Sorte finden immer einen Ausweg, damit der Galgen nicht um seine Beute kommt!" meinte der Wirt trocken, „zu welchem neuen Galgenstreich soll ich dir behilflich sein, Miklos Kralik, denn sonst würde ich sicher nicht die Ehre haben!"

„Allen Respekt vor deiner Hundsnase," erwiderte Kralik mit widerlichem, rohen Gelächter, „Du bist gut vom Begriff, da braucht's nicht viel Worte. Ich habe ein Stelldichein mit einem guten Freund verabredet, der mir lästig wird und wünsche zu diesem Zweck ein apartes Plätzchen, das Abfluß nach der Donau hat!"

„Und was zahlst du für diesen Freundschaftsdienst?" fragte der Wirt grinsend.

„5000 Gulden, wenn die Sache ohne jede Störung abgeht!"

„Gut! ich hoffe, daß die Polizei nicht dahinter kommt, denn die hat ihre Nase überall."

„Sei unbesorgt, nach dem kräht kein Hahn, kennst ihn ja, den französischen Windbeutel, mit dem ich öfter herkam und dem deine Kneipe zu nobel war!"

„Und den willst jetzt liefern?" fragte der Wirt mißtrauisch.

„Außerdem liefert er mich!" erwiderte Miklos barsch, „also ist es besser, er schweigt für immer."

„Bist ein ganzer Kerl, Miklos, und mir kann's gleich sein," erwiderte der Wirt bewundernd, „und die fünf Tausender, wie steht's mit denen?"

„Die erhältst sofort, wenn die Geschichte abgemacht ist. Weitere 5000 noch dazu, wenn du in einigen Tagen, ich werde dir die Zeit noch vorher näher angeben, eine Barke vermittelst, die für mich ein kostbares Frachtgut donauabwärts befördert!"

Der Wirt rieb sich vergnügt die Hände.

„Steht's so, hast dich wieder auf das Geschäft verlegt? Mit dem Artikel ist noch alleweil Geld zu verdienen und in Wien gibt's überflüssige Ware genug! Schau, daß die Sache gut abgeht und vergiß das Zahlen nicht!"

Miklos warf ihm einen finsteren Blick zu.

„Einen so abgefeimten alten Schurken, wie dich, zu betrügen, sollte selbst mir schwer fallen, doch sei still, da kommt mein Freunderl!" Durch die niedere in allen Fugen ächzende Thür trat der Erwartete ein. Auch er stak in schäbigen, verlotterten Kleidern, die an seinem Körper schlotterten und in denen er sich nur unsicher bewegte. Die beiden Kumpane begrüßten sich kühl und verschwanden in dem anstoßenden Gewinkel. Der Franzose war eine geschmeidige Figur mit eleganten Manieren, die sich selbst in dieser Umgebung nicht verleugneten. Mißmutig warf er sich in einen der Stühle und sagte ärgerlich: „Mich in diese alte Spelunke zu bestellen!" Weißt du gar keinen anderen Ort zu einer Zusammenkunft? Alpar wird sich besinnen, seiner Aufforderung Folge zu leisten, zudem dieses verwünschte Nest stets von Spähern umstellt ist. Ebensogut hätte ich doch in deine Wohnung kommen können."

„Gerade das wollte ich vermeiden," gab Miklos spöttisch zur Antwort. „Einer oder der andere unter meinen Bekannten, die den Spielsaal „Monsieur Diderots" frequentieren, könnten doch auf die Vermutung kommen, daß der Croupier und der Vikomte Düval ein und dieselbe Person seien und Betrachtungen anstellen, welcher Art Beziehungen mich mit dieser höchst ehrenwerten Persönlichkeit verbinden."

„Zum mindesten ist meine Persönlichkeit so ehrenwert wie deine," gab Düval im herausfordernden Ton zur Antwort, „du scheinst die Dienste, die ich dir bisher geleistet, rasch vergessen zu haben, wenn du in einem solchen Ton mit mir zu reden wagst."

Kralik schnitt eine hämische Grimasse.

„Dienste!" — — lachte er frech auf, „hab' ich was mit diesen Diensten, mich reut's nur, einen solch ausgemachten Dummkopf wie dich mit nach Wien verpflanzt zu haben, meint der Kerl wunder, wie gescheit er ist und steckt den Kopf selbst in die Schlinge. Habe ich dich nicht ausdrücklich zur Vorsicht gemahnt und befohlen, mit der Ausgabe der Falsifikate so lange zurückzuhalten, bis der Zeitpunkt dazu geeignet ist. Nun sitzen wir in der Klemme."

„Bah, wer will uns etwas beweisen?" sagte Düval sorglos. „Die Presse und alles, was damit zusammenhängt, vernichten wir, es sind doch für jeden von uns 50 000 Gulden herausgekommen!"

„Ohne deine Dummheit wäre es in kurzem zwei- bis dreimal so viel geworden," erwiderte Kralik finster.

„Und ohne diese Dummheit säßest du vielleicht heute auf der Galeere oder hättest unter der Guillotine geendigt, statt die Erbschaft deines Herrn anzutreten und jetzt hier auf großem Fuße zu leben. Du wirst frech, mein Lieber, und das paßt mir durchaus nicht! Sobald Alpar kommt, wird gerechnet und dann wollen wir für immer auseinander gehen!"

(Fortsetzung folgt.)